WerkstattGeschichte 8, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1994, S. 41-47

Attila Pók

Was bedeutet es, ein Ungar zu sein? Zu Begriff und Repräsentation des Ungartums

Eine eindeutige, kurze und klare Definition der ungarischen nationalen Identität – das kann genauso wie im Falle anderer Nationen allein ein Traum von Historikerinnen und Historikern sein. Im gegenwärtigen alltäglichen Gebrauch des Begriffes »ungarische Nation« wird an diejenigen etwa 15 Millionen Menschen innerhalb und außerhalb des ungarischen Staates gedacht, die sich zum Ungartum bekennen und zumeist – wenn auch nicht unbedingt in jedem Falle – das Ungarische als ihre Muttersprache beherrschen.

Zehn dieser fünfzehn Millionen leben auf dem Gebiet der Republik Ungarn, etwa drei Millionen sind – als die bedeutendste mitteleuropäische nationale Minderheit – Staatsbürger der Nachbarländer Ungarns, und weitere zwei Millionen – ein Ergebnis mehrerer Emigrationswellen – fanden eine neue Heimat in zahlreichen Ländern aller Kontinente, hauptsächlich aber in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Kanada. Historisch-politische Diskussionen im öffentlichen Leben werden ebenso wie wissenschaftliche Kontroversen zu verschiedenen Aspekten der ungarischen nationalen Identität in Vergangenheit und Gegenwart stark von diesen Tatsachen beeinflußt.

Zwei Beispiele seien erwähnt: bereitet das ungarische Parlament ein Gesetz über die Regelung der Rechte der in Ungarn lebenden nationalen Minderheiten (Slowaken, Deutsche, Rumänen, Serben, Slowenen usw.) vor, wird natürlich auch an die Lage der Ungarn in den Nachbarstaaten gedacht; das großangelegte wissenschaftliche Projekt einer zusammenfassenden Geschichte Siebenbürgens z.B. konnte weder im Laufe der Vorbereitungen noch nach der Veröffentlichung von der Tagespolitik isoliert werden.

Die wohl ausführlichste historische Diskussion ungarischer Intellektueller, die in mehreren Etappen in den 60er und 70er Jahren unseres Jahrhunderts geführt wurde, befaßte sich mit den nationalen Dimensionen der ungarischen Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Sie widmete den Klassenkonflikten und den gegen die Habsburger gerichteten Unabhängigkeitskämpfen besondere Aufmerksamkeit.

Einige Jahre nach der Revolution von 1956 hatte der damalige Doyen der ungarischen marxistischen Geschichtswissenschaft, Erik Molnár, in der Zeitschrift der Ungarischen Akademie der Wissenschaften einen Aufsatz zur »nationalen Frage« veröffentlicht, nicht ahnend, welch fruchtbare Diskussion er initiieren würde.

Obgleich Molnár selbst zur ungarischen marxistischen Geschichtsschreibung der 50er Jahre gehörte und die klassenkämpferischen Gesichtspunkte unterstrichen hatte, stellte er die ideologische Ansicht des nationalen Prinzips in Frage.

Im folgenden werde ich mich auf diese bis heute noch nicht abgeschlossene Debatte stützen und versuchen, einige Probleme der Entwicklung des ungarischen Nationalbewußtseins aufzuzeigen.

I. Begriff

»Patria« und »natio« heißen die Schlüsselbegriffe dieser Thematik, und die Interpretation dieser Bezeichnungen in verschiedenen mittelalterlichen und neuzeitlichen Quellen ist der beste Ausgangspunkt für eine Untersuchung.

Etwa von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an entwickelte sich der Begriff der »natio Hungarica« für eine Gemeinschaft der Adligen des Landes; in zeitgenössischen Quellen ist »patria« zumeist die Heimat der »regnicolae«, der Landesbewohner, worunter nur die Nobilität verstanden wurde. Gleichzeitig gibt es Hinweise auf andere in Ungarn lebende Völkergruppen: die Slawen (Kroaten, Serben, Slowaken, Slowenen usw.), Deutsche (Alemanni, Teutonici, Saxones) sowie Jazygen, Kumanen, Rumänen usw.

Im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts benutzte man infolge verschiedener historischer Entwicklungen den Begriff »natio Hungarica« in immer weiterem Sinne. Die Expansion des Osmanenreiches hat alle Schichten der Bevölkerung – wenn auch nicht in gleichem Maße – gefährdet und der starke ungarische Staat des Mittelalters war zusammengebrochen.

Westliche bzw. nordwestliche Gebiete der einstigen Großmacht in der Mitte Europas wurden dem Habsburgerreich zugeschlagen, die mittlere Region stand 150 Jahre lang unter der Herrschaft der Osmanen, und Siebenbürgen war darum bemüht, eine autonome Staatlichkeit aufzubauen. Zur gleichen Zeit etwa traten wirtschaftliche Interessenkonflikte zwischen denen, die die staatlichen Monopolrechte wahren wollten, und den eine freiere Marktwirtschaft wünschenden Grundbesitzern immer mehr in den Vordergrund. Ein weiterer, äußerst wichtiger Faktor des politischen Lebens im Ungarn des 16. und 17. Jahrhunderts war der Kampf der ungarischen Stände wider die gegenreformatorischen Bestrebungen der Habsburger und für eine freie Religionsausübung. Der »patria«-Begriff von der Heimat wurde oft mit jenem der Freiheit in Verbindung gebracht (pro patria et libertate), auch im Sinne von sozialen Gleichberechtigungsbestrebungen verschiedener Leibeigenengruppierungen. Eine zentrale Frage der ungarischen Geschichtswissenschaft bezieht sich darauf, in welchem Maße es zur Zeit der antihabsburgischen Bewegungen im 17. und frühen 18. Jahrhundert neben dem adligen Nationsbegriff auch einen »Volkspatriotismus« gab.

Anders gestellt lautet die Frage: handelte es sich um einen Kampf um die »nationale Unabhängigkeit« oder ging es – wie auch in anderen Ländern Europas – um einen Konflikt zwischen den regionale Interessen vertretenden Ständen auf der einen Seite und den habsburgischen Zentralisationsbestrebungen auf der anderen.

Eine stark »historisierende« Auffassung stellte die antifeudalen Klassenkämpfe und ständischen Fehden gegen die Habsburger als direkte Vorläufer der modernen nationalen Bewegungen dar. Diese Meinung wird in der ungarischen Geschichtswissenschaft heute jedoch als verfehlt angesehen. Die modernen ungarischen nationalen Bewegungen haben vielmehr andere Wurzeln. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts war nach der erfolgreichen Befreiung des Landes von der Türkenherrschaft das gesamte Territorium der einstigen europäischen Großmacht in das Habsburgerreich eingegliedert. Die Entwicklung der modernen ungarischen nationalen Identität wurde in bedeutendem Umfange – keinesfalls aber ausschließlich – von dieser Tatsache bestimmt. Weitere markante Faktoren waren die Ideen der Aufklärung, die auch in Ungarn eine entscheidende Rolle

spielten, und des Liberalismus. Von entscheidender Bedeutung sollte ferner werden, daß die Ungarn in Ungarn aufgrund von Einwanderungen zu einer Minderheit wurden. Bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 8,2 Millionen im Jahre 1789 betrug die Anzahl der Ungarn etwa 3,2 Millionen neben den 1,5 Millionen Rumänen, 1,25 Millionen Slowaken, 0,7-0,8 Millionen Kroaten, 0,5-0,6 Millionen Serben, 0,3 Millionen Ruthenen und weiteren 0,3 Millionen kleinerer Völkergruppen wie z.B. Griechen, Bulgaren, Tschechen usw. Ferner spielte vor allem die im Vergleich zu den westlichen Teilen Europas verspätete Auflösung der feudalen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Institutionen eine zentrale Rolle. Die bedeutendste Periode im langwierigen Prozeß des Abbaus der feudalen Institutionen sowie der Herausbildung einer bürgerlich-nationalen Identität war, so die einhellige Meinung in der ungarischen Geschichtsschreibung, das sogenannte »Reformzeitalter« von 1830-1848. Wie für die vergleichbaren Entwicklungen anderer europäischer Länder werden für diese Phase Begriffe wie »nationale Erneuerung« oder »nationales Erwachen« gebraucht.

Im Verlaufe dieser Jahre kam es zu einer Verflechtung der antifeudalen, bürgerlichen und nationalen Bestrebungen: der adlig-ständische Nationalismus hat – obwohl er gelegentlich auch große Massen von Bauern und anderen nicht privilegierten sozialen Schichten zu mobilisieren vermochte – soziale Reformen abgelehnt. Es existierte ein äußerst markanter Widerspruch zwischen dem Inhalt und den sozialen Trägern dieses Prozesses: bürgerliche Reformideen für die notwendigen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Änderungen wurden größtenteils von Adligen vertreten. Der Anteil der Stadtbevölkerung betrug bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 12,8 Millionen in Ungarn um 1830 etwa 4 %, und nur ein Bruchteil davon zählte zu den vollberechtigten Bürgern. Darüber hinaus war das Bürgertum in der Mehrzahl nicht-ungarischer – hauptsächlich deutscher – Herkunft, was sich u.a. im zweisprachigen kulturellen Leben vieler ungarischer Städte des 19. Jahrhunderts widerspiegelte.

Eine zahlenmäßig nicht sehr bedeutende, auf politischer Ebene jedoch um so einflußreichere Gruppe höherer und mittlerer Schichten der ungarischen Nobilität hat sich die Unterstützung einer neuen ungarischen bürgerlichen Mittelklasse zum Ziel ihrer politischen Bestrebungen gestellt. Diese sogenannte »Reformopposition« war davon überzeugt, daß es ohne den Abbau der feudalen Institutionen nicht möglich ist, sich den europäischen Herausforderungen anzupassen, die Wirtschaft zu modernisieren, die Bauernbewegung zu bändigen und die ungarische Souveränität zu verteidigen und auszuweiten. In der Vorstellung der leitenden Personen dieser Bewegung entsprach die Nation mehr und mehr, wenngleich in unterschiedlichem Maße, der gesamten Bevölkerung und im politischen Sinn gehörten dazu auch die 60 % der Bewohner des Landes, die nicht ungarischer Abstammung waren. Die bürgerliche Umgestaltung, so deren Überzeugung, werde mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Reformen zu einer massenhaften Assimilation der nichtungarischen Bürgerinnen und Bürger führen und das multiethnische Feudalreich in einen ungarischen Nationalstaat verwandeln.

Der wichtigste Wendepunkt für die Herausbildung des neuen Nationsbegriffes in Ungarn war die im Rahmen der europäischen revolutionären Bewegungen sich entwickelnde Revolution von 1848. Die letzte ständische Vollversammlung hatte jahrhundertealte soziale Schranken abgebaut – Fronverpflichtungen der Leibeigenen aufgehoben und die wirtschaftlichen und politischen Vorrechte des Adels abgeschafft. Das neue politische System basierte auf der politischen Gleichberechtigung aller Bürger des Staa-

tes. Widersprüche sowie Konflikte der späteren Entwicklung waren aber schon hier, im Moment der Entstehung des modernen Ungarn zu beobachten: etwa 60 % der früheren Leibeigenen blieben weiterhin von der Verfügung über Grund und Boden ausgeschlossen. Hohe Abgaben belasteten die politische Gleichberechtigung und die wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede konnten kaum überbrückt werden. Die revolutionäre Gesetzgebung hat allen Bewohnern des ungarischen Staates, Ungarn wie Nicht-Ungarn, dieselben individuellen Rechte garantiert. Dennoch beanspruchten slowakische, rumänische, kroatische, serbische Bewegungen kollektive nationale politische Rechte für sich. Trotz der vielversprechenden Frühlingsmonate des Jahres 1848 konnten weder das Verhältnis zwischen der neuen ungarischen Regierung und dem Habsburger Hof noch die Beziehungen der ungarischen Führungselite zu den politischen Bewegungen der ungarländischen nationalen Minderheiten langfristig geregelt werden.

Der nahezu ein Jahr lang andauernde Selbstverteidigungskampf Ungarns gegen die Habsburger endete im August 1849 mit einer tragischen Niederlage. Gnadenlos hatte man Ungarn in das Reich integriert und sämtliche Elemente der früheren relativen Autonomie vernichtet. Im nationalen Gedenken war und ist dieses Ereignis nur mit zwei anderen Niederlagen vergleichbar: der Niederlage von 1526, in der die ungarische Großmacht des Mittelalters nach der Schlacht gegen die Türken unterging, sowie dem Zusammenbruch nach dem Ersten Weltkrieg. Es scheint, als würde die tragische Stimmung der ungarischen Nationalhymne des Dichters Ferenc Kölcsey und des Komponisten Ferenc Erkel wieder einmal Bestätigung finden, die auf eine für Nationalhymnen völlig ungewöhnliche Art und Weise an Mißerfolge, an Schuld und Sühne erinnert und seit Mitte der 40er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Nation repräsentiert.

Die »Auferstehung« der Nation erfolgte im Rahmen des Ausgleiches zwischen Österreich und Ungarn im Jahre 1867. Die internationalen Kräfteverhältnisse sowie die Haltung kompromißbereiter Politiker auf beiden Seiten ermöglichten diese dualistische Reorganisation des Habsburgerreiches.

Offiziell und zumeist auch bei einem Großteil der öffentlichen Meinung erschien diese Situation als die Lösung der Grundprobleme der ungarischen Geschichte: das Verhältnis Habsburg-Ungarn hat man auf der Basis der Gleichberechtigung der Ungarn geregelt, die liberale Gesetzgebung öffnete die »Bastionen der Verfassung«, so der zeitgenössische Wortgebrauch, allen Bürgern. Außerdem verfügte ein spezielles Gesetz über die Rechte der nationalen Minderheiten des Landes.

II. Repräsentation

Bald darauf gab es Anlaß zum Feiern: die Millenniumsfeier der ungarischen Eroberung des Karpatenbeckens am Ende des 9. Jahrhunderts. Bedauerlicherweise herrschte hinsichtlich des genauen Zeitpunktes dieser »Landnahme« kein Einverständnis zwischen Historikern und Archäologen. Die 1882 von der Regierung zu einer Stellungnahme aufgeforderte Ungarische Akademie der Wissenschaften konnte nur eine Zeitspanne von 12 Jahren (888-900) angeben. Die Auswahl des betreffenden Termins war dann dem Parlament und der Regierung überlassen und die endgültige Entscheidung lautete: 896.

Baudenkmäler wurden errichtet und Feierlichkeiten von in Ungarn noch nie dagewesenem Ausmaß vorbereitet. In einer Atmosphäre der Euphorie wünschte man die un-

unterbrochene Kontinuität der ungarischen Präsenz und Staatlichkeit auf dem Gebiet des Karpatenbeckens nachzuweisen. Dies war keine leichte Aufgabe. Nach 1526 zerfiel der starke mittelalterliche ungarische Staat in drei Teile und eine begrenzte Souveränität konnte allein nach mehr als 150 Jahren im Rahmen des Habsburgerreiches wiederhergestellt werden.

Die Erinnerung an die brutale Vergeltung der Habsburger im Anschluß an den Freiheitskampf von 1848/49 war noch lebendig. Auf dem ungarischen Thron saß derselbe Franz Joseph, der für die Hinrichtung und Einkerkerung vieler ungarischer Patrioten verantwortlich war. Gleichzeitig aber waren sich die meisten Zeitgenossen darüber im klaren, daß ohne die Habsburger, ohne das dualistische Staatssystem eine ungarische Oberhoheit über die immer noch nahezu die Hälfte der Bevölkerung ausmachenden nationalen Minderheiten nicht möglich gewesen wäre, und daß ebenso seit der anscheinend endgültigen »Aussöhnung« zwischen den Habsburgern und Ungarn die wirtschaftliche Entwicklung einen großen Aufschwung erfuhr. Die Feierlichkeiten sollten ein souveränes, friedliches, sich wirtschaftlich entwickelndes Land präsentieren. Und je weniger eindeutig die Tatsachen das zu beweisen vermochten, umsomehr sollte eine nationale Identität in diesem Sinne aufgebaut werden.

Aufgebaut im wahrsten Sinne des Wortes: nach zahlreichen Vorgesprächen beauftragte der Ministerpräsident 1895 den Bildhauer György Zala und den Architekten Albert Schickedanz am Ende der Prachtstraße der Stadt auf einem riesigen Platz zur Ehre der ungarischen »grandeur« und »gloire« der verflossenen 1000 Jahre ein würdiges Denkmal zu bauen. Der ursprüngliche Plan leistete mehreren Schichten der nationalen Identität Genüge.

Vor einer halbkreisförmigen Säulenreihe stand der Sockel der Hauptfiguren. Diese Gruppe bestand aus den sieben ungarischen Stammesfürsten mit ihrem Führer Arpád an der Spitze, dem Ahnherrn der ersten ungarischen königlichen Dynastie. Dies war die erste Schicht der Identität: ohne den Heroismus der heidnischen Ur-Urväter hätten die Ungarn den fruchtbaren Boden des Karpatenbeckens nicht erobern können. Die aus dem Sockel herausragende hohe Säule trug das Symbol der zweiten Schicht der Identität: Erzengel Gabriel mit den Insignien des christlichen ungarischen Königreiches, der Krone des Heiligen Stephan und dem Doppelkreuz in seinen Händen. Ohne die Annahme des Christentums, ohne Eingliederung der ungarischen Gesellschaft in das christliche Abendland, symbolisiert in der vom Papst an den ersten ungarischen König gesandten Krone, wäre die historische Errungenschaft der heidnischen Stammesväter verloren gegangen. Die dritte Schicht der Identität wurde von den vierzehn Persönlichkeiten in den Säulenbögen verkörpert; sie waren es, die die von den Stammesvätern und vom Christentum gebotene historische Chance wahrgenommen haben und das Ungartum durch stürmische Jahrhunderte in die glückliche Gegenwart geleiteten. Fünf dieser Persönlichkeiten waren Könige der von Arpád gegründeten, das Land bis 1301 beherrschenden ersten ungarischen Königsdynastie. Es folgten zwei Anjou-Könige aus dem 14. Jahrhundert, die Ungarn im Mittelalter zur Großmachtstellung verholfen hatten, dann János Hunyadi und sein Sohn Matthias Corvinus, die im 15. Jahrhundert Ungarn und damit Europa erfolgreich gegen die Türken verteidigt hatten. Die letzten in der Reihe waren fünf Habsburger Herrscher: Ferdinand I. (1526-1564), Karl III. (1711-1740), Maria Theresia (1740-1780), Leopold II. (1790-1792) und Franz Joseph (1848-1916). Im Falle der Habsburger hatte man Könige ausgewählt, die im Geiste der gegenseitigen Ver-

ständigung mit den Ungarn und auf der Grundlage der Anerkennung der ungarischen Verfassung herrschten. Unter jeder Skulptur waren Reliefs vorgesehen, die herausragende Ereignisse der jeweiligen Periode darstellten. Mehrere dieser plastischen Bildwerke wiesen auf eine vierte Schicht der nationalen Identität hin: auf das seinen weisen Wegbereitern treu folgende Volk. Ein Beispiel hierfür ist das Relief über den heldenhaften Kampf der Verteidiger der Burg von Eger gegen die türkischen Belagerer im Jahre 1552, an dem sich auch Frauen beteiligt hatten.

Die Ausführung der Pläne aber erwies sich als sehr zeitaufwendig. Im Ersten Weltkrieg wurden die Arbeiten 1915 abgebrochen. Frei waren noch die Plätze von Ludwig dem Großen aus der Anjou-Dynastie, von sechs Stammesfürsten und fünf Reliefs. Der Ausgang des Krieges aber hat die Grundidee des Denkmals untergraben. Ungarn gingen etwa zwei Drittel seines Staatsterritoriums und rund 11 Millionen der 18 Millionen Einwohner verloren. Mehr als ein Drittel der Ungarn gerieten unter die Oberhoheit benachbarter Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie. Es gab keinen Grund mehr zum Feiern. Im Laufe der Revolution von 1918/19, die dem Zusammenbruch der Monarchie folgte, wurde die Verantwortung der Habsburger für die ungarische nationale Tragödie hervorgehoben und die Statuen der fünf Habsburger Herrscher wurden entfernt. Zerstört worden war »glücklicherweise« allein der in Militäruniform prangende Franz Joseph, so daß die anderen Habsburger ohne hohen Kostenaufwand ihren Platz später wieder einnehmen konnten. Der ab Herbst 1919 die Macht innehabende Konteradmiral Horthy regierte das Land als Reichsverweser, ein Königreich ohne König. Historische Ursachen und Auswirkungen miteinander verwechselnd hatte er das »Friedensdiktat« der siegreichen Ententemächte als die eigentliche Ursache für die tragische Situation des Landes angesehen. Von diesem Gesichtspunkt her verkörperte die Habsburgermonarchie den brutal zerstörten Rahmen eines friedlichen Zusammenlebens der Völker dieser Region. Die Habsburger konnten also wieder ihre ursprünglichen Plätze einnehmen. Franz Joseph wurde neu gegossen und bei dieser Gelegenheit gleich die Uniform gegen den Krönungsmantel getauscht – als Symbol des Protestes gegen jene Verfügung der Entente, die eine Rückkehr der Habsburg-Herrscher untersagte. Unter völlig neuen Umständen wurde das Denkmal weitergebaut, bis es im Jahre 1929 vollendet war. Ursprünglich als Darstellung der Errungenschaften der ungarischen Nation geplant, wurde das Denkmal nun zum Symbol der unerschütterlichen Willenskraft der Nation. Ihren Ausdruck sollten die politischen und kulturellen Potentiale der Nation insbesondere in monumentalen Bauten finden, die in der Hauptstadt – Parlament, Königspalast, Ministerien, Theater etwa – aber auch in der Provinz am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhundert fertiggestellt wurden. Trotz all dieser Inspirationen stand das Land, das sich vom nationalsozialistischen Deutschland die Rückgabe der verlorengegangenen Gebiete erhofft hatte, am Ende des Zweiten Weltkrieges wiederum als Verlierer da und es versank in einer tiefen Krise.

Die für viele Probleme Ungarns verantwortlichen Habsburger wurden erneut zum Sündenbock, auch wenn sie am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht mehr beteiligt waren. Im Zuge dieser Auslegung der Geschichte der Nation hatten die Habsburger ihre Plätze zu räumen, um sie antiösterreichischen Freiheitskämpfern des 17., 18. und 19. Jahrhunderts zu überlassen.

Die wahren nationalen Interessen verkörperten nun die Führer der verschiedensten Unabhängigkeitsbewegungen. Die Reliefs der neuen Statuen betonten die engen Kon-

takte dieser Persönlichkeiten zu den breiten Volksmassen und die Nation wurde als eine Gemeinschaft des von seinen »Klassenschranken« befreiten Adels und der ausgebeuteten Volksmassen dargestellt. Wie in den vorangegangenen Perioden stand dem Bürgertum bei der Repräsentation der Nation abermals kein Platz zu. Die Schlüsselfrage der modernen ungarischen Geschichte blieb das Verhältnis des Prozesses der bürgerlichen Umwälzung zur »Geburt« der modernen ungarischen Nation. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterstützten diese beiden Prozesse einander in bedeutendem Maße, doch führte die Niederschlagung des Freiheitskampfes 1848/49 zu neuen Konflikten. Die zunächst äußerst rasche Assimilation vieler deutscher und jüdischer Stützen der Verbürgerlichung stagnierte und an Stelle des ökonomischen Rationalismus drängten sich nationale Leidenschaften in den Vordergrund.

Was bedeutet es, ein Ungar zu sein?

Wenn auch vielleicht nicht mit diesen Worten, so haben sich doch viele Generationen insbesondere von ungarischen Intellektuellen sehr oft diese Frage gestellt. Die Diskussionen waren vor allem in Krisensituationen von großer Bedeutung – nach 1848/49, nach dem Ersten Weltkrieg, während des Zweiten Weltkrieges und für kurze Zeit auch im Anschluß daran. Moderne Diktaturen sind solchen Debatten gegenüber feindlich eingestellt. Diese wünschen die Nation nach eigenem Geschmack zu präsentieren, eindeutig und problemlos. Die zu Beginn des Aufsatzes erwähnte Diskussion Mitte der 60er Jahre über die Probleme der ungarischen nationalen Identität war ein Zeichen für die Lockerung der Diktatur in Ungarn und stellte einen bescheidenen Beitrag zur ideologischen Vorbereitung des politischen Systemwandels 1989/90 dar.

Literatur

Zoltán Acs, Nemzetiségek a történelmi Magyarországon/Nationalitäten im historischen Ungarn, Kossuth-Verlag, Budapest 1986.

George Bárány, Stephen Széchenyi and the Awakening of Hungarian Nationalism, 1791-1841, N.J. Princeton University Press, Princeton 1968.

András Geró, Der Heldenplatz Budapest als Spiegel ungarischer Geschichte Corvina, Budapest 1990.

Péter Hanák (Hg.), Tausend Jahre ungarische Geschichte Corvina, Budapest 1988.

Domokos Kosáry, Ujjáépités és polgárosodás 1711-1867. Magyarok Európában III./Wiederaufbau und Verbürgerlichung 1711-1867. Ungarn in Europa III. Zeitungs- und Buchverlag Háttér, Budapest 1990.

Zsigmond Pál Pach, Történelem és nemzettudat (Geschichte und Nationalbewußtsein) Kossuth-Verlag, Budapest 1987.

Gyula Szekfü: Hsg/Mi a magyar?/Was ist der Ungar?/Magyar Szemle Társaság, Budapest, 1939.

Jenó Szücs, Nation und Geschichte. Studien, Corvina, Budapest 1981 (Ungarische Erstausgabe 1974.)

Peter F. Sugar (Hg.), A History of Hungary, Indiana University Press, Bloomington and Indianapolis 1990.